A-G[irtanner]
Lämmergeier
1899

HARVARD UNIVERSITY.

LIBRARY

OF THE

MUSEUM OF COMPARATIVE ZOÖLOGY.

24,450

GIFT OF

ALEXANDER AGASSIZ.

Entered October 24, 1904.

Entered Oct 24, 1904. Prof Dr Agassiz
24.450
very respectfully
the Auction

Gift of A. Agassiz
May 11, 1899

A. Girtanner

H. Agassiz
from
the Author

MAY 11 1893

Gift of H. Agassiz

**Der Lämmergeier in den Schweizeralpen
und in den Zeitungen. #**

Von Dr. A. GÜRTANNER (St. Gallen).

Bekanntlich flog kürzlich wieder einmal ein « ächter Lämmergeier », wenn zwar nicht in den Bergen, so doch in den Zeitungen unseres Landes herum, der in den Waliseralpen erlegt worden sein sollte. Da nun solche interessante Neuigkeiten ohne jede Prüfung auf ihre Tatsächlichkeit aus einem Blatt in das andere, und leider selbst in Fachblätter übergehen und sogar der Lämmergeier im Gegensatz zur Wirklichkeit, wenn einmal in die Druckerschwärze geraten sich auffallend stark fortpflanzt, so dürfte es geboten sein, das thatsächliche und das vermeintliche heutzutägige Vorkommen desselben in der Schweiz zu beleuchten, und den Wahn bezüglich seiner « auch jetzt noch nicht allzugrossen Seltenheit bei uns », auf das richtige Mass zurückzuschneiden. Um diess in anschaulicher Weise tun zu können, muss ich in der Zeit etwas zurückgreifen.

Es darf mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, dass der Lämmergeier (Bartgeier, Goldadler in manchen deutschen und *Tschiss barbet* in den roman'schen Gebieten Graubündens; *Arvoltoio barbato* oder *barbacco* von den Tessinern; *Gypaète*, *Gypaète barbu*, *G. des Alpes*, *Vautour-gypaète* in den französisch sprechenden Landesteilen ge-

Separatdruck aus: 'Liana' Juny 1892

nannt), bis vor 150, vielleicht selbst bis vor 100 Jahren ungefähr so häufig oder selten in unsern Alpen vorhanden gewesen sei, wie in noch weiter zurück liegenden Zeiten. Bis dann fand er alle Existenzbedingungen bezüglich Wohn- und Nahrungsverhältnisse vollauf nach Wunsch erfüllt. Ausser elementaren Feinden, Orkanen, Bergstürzen, Lawinen, die das eine oder andere Exemplar vernichtet haben mögen: Unglück in der Familie, hier durch Verkrüppelung des gar zu hart placirten Nestjungen, dort durch Ersticken des Vaters an einem selbst für ihn zu grossen Knochen, oder den Verlust der Mutter durch ihre Gefangenahme in einer dem schädlichen Luchse gelegten Falle, und dann vom Fänger aus Verdruss über den gefehlten Fang dennoch erschlagen, hatte er bis in die neuere Zeit kaum Feinde zu befürchten, wohl ziemlich am wenigsten den Menschen, der ihm später am gefährlichsten wurde. Gieng doch der Jäger unserer Alpen in früheren Zeiten, mit mangelhaften Waffen und Geschossen ausgerüstet, die ohnehin keine vorrätigen Projektile zu versenden hatten, fast ausschliesslich solchem Wild nach, von dem er entweder persönliche Gefährde oder empfindlichen Schaden an seinen Heerden zu gewärtigen oder aber Nutzen durch Wildpret und Decke zu erhoffen hatte. Das andere freilebende Getier besass keinen Werth für ihn, und wohl mehr deshalb als aus Sentimentalität liess er es sich seines Daseins freuen, wo und wie es dies thun wollte. Die Verluste an Heerdentieren durch Geier und Adler waren in frühern Jahrhunderten so verschwindend klein gegenüber denen durch Bär, Luchs und Wolf, und ihre Habhaftwerdung so unsicher und mühsam, dass sie gewiss sehr gering angesehen wurden. Wozu wollte er damals unbrauchbare Adler und Geier zu erbeuten

suchen, als er seine paar Pfeile und Spiesse noch für Bären, Steinböcke, Edelhirsche und anderes grosses Raub- und Nutzwild verwenden konnte, während ihm später sein schlechtes Pulver goldeswerth war, und die Steinschlossflinte ein Hausschatz. Erlag dennoch der eine oder andere Lämmergeier einmal dem Blei oder der Falle, so war sein Verlust schnell ersetzt durch Zuzug aus einer andern Gegend des weiten Alpengebietes. — Bis in die 20er und selbst 30er Jahre unseres Jahrhunderts war er dann eine allerdings noch nicht allzu seltene Erscheinung auch als Standvogel. Aber häufig, auch nur annähernd häufig war der Lämmergeier selbst in seinen besten Zeiten in unsern Gebirgen niemals. Erstens ist er kein Gesellschaftsvogel nach Art der Geier, sondern im Gegenteil ein strenger, und dabei erst noch ein sehr ausgedehntes Jagdgebiet für sich beanspruchender Revierjäger, und schliesst er sich hierin dem Steinadler an. Zweitens stellt er an seine Horststätte viele bestimmte Bedingungen, die nicht oft am gleichen Ort zusammentreffen. Drittens hat ihm die Natur die Weichteile und die Knochen grösserer und grosser selbstgetödteter Säugetiere und frisches Aas als Nahrung angewiesen (in den Schweizeralpen keinesfalls jemals Schildkröten und Krokodilehen). Hieran musste sein Wohngebiet reich sein, aber umso ärmer an nutzsüchtigen, säuberlichen Menschen. Durch diese drei eigentümlich gestalteten Lebensbedingungen und seine von jeher sehr schwache Vermehrung durch nur einen Nestvogel per Jahr (wenn nichts dazwischen kam), war einer gewissen Häufigkeit schon von jeher sehr enge Grenzen gezogen. Intellectuell weit weniger entwickelt als der Steinadler mit seinen bequemen Wechselhorsten, seinem

Anpassungsvermögen an unliebsame Einschränkungen in der einen oder andern Richtung, seiner Gewandtheit und Findigkeit und seinem Misstrauen gegen den Menschen, d. h. also mit seiner ganzen geistigen Elastizität ist der Lämmergeier hingegen ein umso grösserer Fresser, der den selten gesehenen Menschen im besten Fall ignorirt, wohl auch einmal ganz in der Nähe betrachten, und unter Umständen sogar dessen Flugfähigkeit über die Felsen hinunter freundschaftlich auf die Probe stellen will. Diese Missachtung des Herrn der Welt war denn auch wohl in vielen Fällen schuld daran, dass er oft weit über das für ihn gute Mass hinaus an seinen angestammten Horstplätzen auch in neuerer, gefährlicher Zeit noch festhielt; aber wie bemerkt war er — auf Grundlage aller bezüglichen Erhebungen — bis zum Anfang dieses Jahrhunderts in unsern Alpen kein wesentlich seltenerer Vogel als früher. Dann erst kam für ihn das Verhängniss unter verschiedener Gestalt: Geldwerth, Nahrungsmangel, Kultur und Begangenheit der Alpen und Vervollkommnung der Schusswaffen.

Wie gering sein Geldwerth früher war, mag die vollverbürgte Tatsache beweisen, dass noch anfangs der 30er Jahre ein Appenzeller gelegentlich eines Ganges nach St. Gallen einen sogar noch am Camor im Jugendkleid geschossenen Lämmergeier auf den « St. Galler Hennenmarkt » brachte und ihn zuletzt einem zufällig des Weges kommenden Mitmenschen gerne für 1 Gulden verkaufte, der ihn dann an einen Bekannten nach Deutschland geschenkweise als « besonders grossen Vogel » sandte. — Wie zähe er an seinem Horstplatze festhielt, wie wenig er gleichzeitig bis damals vom Menschen zu fürchten hatte, und wie wenig er ihn

deshalb scheute, geht aus der Tatsache hervor, dass Dr. R. Schinz in Zürich noch im Frühjahr 1816 ein altes Weibchen am Calanda beim Horste abschiessen und den Nestjungen ausliehen konnte. Dieser Horst stand unmittelbar hinter dem Dorf Felsberg, kaum 100 Meter über der Talsohle, dabei weniger als 20 Minuten von der von Chur nach Reichenau führenden Heerstrasse entfernt, und war ausserdem verhältnissmässig leicht besteigbar. — Bezüglich der Anforderungen an seine Horststätte beanspruchte der Lämmergeier bei uns stets eine höhlenartige, trockne Felsaustiefung mit schlitzartigem Eingang (nicht nur eine beliebige Nische, wie sie dem Steinadler genügt), die ausserdem nahe bei einem Gewässer oder über einem solchen gelegen war, da er sich sehr oft und in allen Jahreszeiten seines Ungeziefers wegen ausgiebigst baden wollte. Diese Bedingungen erfüllt nun aber weder jede Felsart, noch jeder Gebirgsstock, wodurch eine bedeutende Erschwerung der Ansiedelung und ein umso nöthigeres Festhalten an geeignet befundenem Horstplatze gegeben war. Dazu kam das grosse Nahrungsbedürfniss und das weite Jagdgebiet: lauter gewichtige Ursachen der von jeher sehr bedingt gewesenen Häufigkeit. So wird denn auch z. B. im ganzen Sentisgebirg stets nur der sehr zerklüftete, über dem Fählensee jäh aufsteigende Hundstein als ehemalige Heimstätte des Lämmergeiers bezeichnet, und dürfte auch dieser ganze Gebirgsstock in der That schwerlich mehr als ein Standpaar beherbergt haben, neben ebenfalls kaum mehr als ein bis zwei Steinadler-Paaren. — An den Churfürsten über dem Walensee stand einst ein Horst in den Felsriffen oberhalb des Dorfes Amden. Aus jener Gegend speziell bekam der Naturforscher Steinmüller in Obstalden im ersten Dezennium

dieses Jahrhunderts, aber auch nur dorthin, alte und jüngere Lämmergeier, und es erscheint zweifelhaft, ob selbst jener langgedehnte, gemsenreiche Gebirgszug je mehr als den Amdener-Horst enthalten habe, da vorher kaum eine Ausrottung anderswo an demselben stattgefunden haben dürfte, die nicht ausserdem damals wieder ausgeglichen worden wäre. Dieselben Verbreitungs-Bedingungen und Verhältnisse dürfen wohl für die ganze schweizerische Alpenkette angenommen werden, was eine auch früher schon dünne Bevölkerung derselben durch diese Vogelart ergibt. Wenigstens waren auch in Graubünden selbst den ältesten, noch in meine Jugendzeit hinein reichenden Jägern nur sehr wenige früher, zum Teil damals noch besetzte Horste bekannt, die nicht auch Steinadlerhorste hätten sein können. Am Hausstock sah ich 1874 einen seit 15 Jahren verlassenen Horst, der mir von dem Jäger selbst gezeigt wurde, welcher dort dessen letzten Bewohner abgeschossen hatte, und der alle charakteristischen Merkmale eines solchen aufwies. Hingegen erzählten mir manche Graubündner, dass sie in ihrem langen Jägerleben zwar wohl das eine und andere Mal erlegte oder gefangene Lämmergeier gesehen haben, aber niemals einem Exemplar in der Freiheit begegnet seien: wie es wieder solche giebt, die während ebenso langer Zeit keinen Bären zu Gesicht bekommen haben.

Das auffallende Seltenwerden und endliche Verschwinden datirt also erst aus den 40er Jahren her (die Millionen von Bisons brauchten hiezu nur 20 Jahre!); doch brachte noch anno 1849 der damals sehr bekannte Felsbergerjäger Schneller gleichzeitig zwei alte Lämmergeier vom Calanda her zu Thal, also wahrscheinlich ein Standpaar, jedenfalls das

letzte Calanda-Paar, und fieng derselbe vorher ein Exemplar lebend. Alle drei veräusserte er auch damals noch zu Preisen, die man jetzt für ebenso viele Auerhähne bezahlt. Der Werth stieg dann aber sehr schnell bedeutend, namentlich durch Angebote seitens ausländischer Museen, und die zunehmenden Besuche sachkundiger Ausländer verschiedenster Nationen in unsern Alpen.

Früher als in Graubünden, Tessin und Wallis verschwand der Lämmergeier aus der innern Schweiz, von woher mit Ausnahme des Kantons Bern schon lange nicht mehr von einem verbürgten Erlegungsfalle gehört wurde. Aus Graubünden hingegen sind mir selbst seit den 50er Jahren noch mehrere sichere Fälle bekannt geworden; doch sah ich nie selbst eines der betreffenden Exemplare. — So fieng unter andern der Jäger Küng anno 1857 ein altes Exemplar lebend, sozusagen im Dorfe Sulsana selbst in einem Fuchseisen, nachdem er die Dörfler nur ersucht hatte, ihre Katzen und Hunde zu Handen zu nehmen. Im gleichen Jahre erfolgte am Walliser Bietschhorn noch eine, zwar missglückte, Horstanshebung bei ebenfalls dem letzten Walliser Standpaar. Das alte Männchen wurde dann 1862 erlegt, während das Weibchen, einsam bleibend, die Gegend noch bis 1886 festhielt, um leider eine traurige Beute der Aasjägerei — des Giftbrockenlegens — zu werden. Als letzter bisher bekannter Walliser ziert er jetzt das Museum in Lausanne. — Im Tessin wurden 1864 zwei zusammen gehörende Exemplare am Monte Caroni gefangen, lebend und unverletzt nach Lugano gebracht und dort — mittelst Chloroform umgebracht. Seither ist aus dem Tessin nur noch der anno 1869 bei Bosco erfolgte Fang jenes Lämmergeiers sicher festgestellt, der im nämlichen Jahr die Hauptzierde der

Ausstellung lebender schweizerischer Vögel in St. Gallen bildete. Später kamen aus jenem Kanton nur noch Steinalder als Lämmergeier. — Das Walliser — sogenannte « alte Weib » von 1887, das wie es scheint keinen Gatten mehr fand, ist der letzte in den Schweizeralpen todt erbeutete, und der Tessiner von 1869 der letzte lebend gefangene Schweizer-Lämmergeier — bis heute.

Im Juni 1870 erfolgte der sicher constatirte Ueberfall des Knaben bei Aris (Berner Oberland) durch einen Lämmergeier; und nachdem seither nachgewiesen worden ist, dass das alte weibliche Exemplar des Lötschenthals auch dort, bei der Bergwerkshütte, sich auf einen jungen Arbeiter gestürzt hatte und denselben über den Felsen herunter zu werfen bemüht gewesen war, glaube ich nicht zu irren wenn ich annehme, dass jenes und dieses Exemplar in Wirklichkeit das gleiche gewesen sei, und dass der Vogel damals den Berneralpen nur einen Besuch abgestattet hatte, wie die Bernerjäger schon damals die Lämmergeier-Besuche nur als aus dem Wallis erfolgend bezeichneten. Lange Zeit hörte man dann nichts mehr bezügliches, bis anno 1887 der ausgezeichnete Kenner und Beobachter Hr. J. Saratz in Pontresina nochmals ein Exemplar im Rosegtal fliegen sah, während der Fall bezüglich eines Paares und sogar zweier Paare bei Vrin, anno 1886, nie recht festgestellt werden konnte und fraglich bleibt. Seither wurde dort auch nichts mehr von ihm gespürt.

Leider, weil auf's Neue einen durchaus unrichtigen Begriff vom Vorkommen des Lämmergeiers in der Schweiz in letzter Zeit bebringend, hat sich in dem im Erscheinen begriffenen prachtvollen Werke : NAUMANN, *Naturgeschichte der Vögel Mittel-Europa's* : Gera, 1889, in der Abhand-

lung über den Lämmergeier mit Bezug auf dessen Vorkommen in der Schweiz in neuester Zeit, ein bedenklicher Druckfehler eingeschlichen, nach welchem, scheinbar sich stützend auf das bezügliche Verzeichniss im *Catalog schweizerischer Vögel* von Dr. Th. Studer und Dr. Victor Fatio, 1889, seit 1880 nicht weniger als 85 Fälle des Vorkommens unseres Vogels in der Schweiz bekannt worden wären. Nun beziehen sich aber diese 85 Fälle, wie aus jenem Verzeichniss zu erschen ist, in Wirklichkeit auf den Zeitraum von 1801 — 1887. Seit 1880 sind dort ganz richtig nur die drei früher angeführten Vorkommnisse aufgezählt. — Die den Schluss jener Tabelle bildenden, ohne Erbeutungsdaten verzeichneten 15 Exemplare betreffen ausnahmslos jedenfalls solche, die vor 1870 und noch wahrscheinlicher selbst vor 1850 erlegt wurden, da auch nicht einmal das Jahrzehnt ihres Todes beigebracht werden konnte.

Als Standvogel kann der Lämmergeier heute in der Schweiz nicht mehr, durch die nötigen Belege gestützt, betrachtet werden: deswegen ist es aber doch möglich, dass das eine oder andere (namentlich sehr alte) still und einsam lebende Exemplar irgend eine weltvergessene Felseinöde bis jetzt noch bewohnt: und noch möglicher ist es, dass von aussen her Lämmergeier zu Zeiten unsere Alpen, sei es auf der Suche nach einem Gatten, sei es zu Ansiedlungszwecken, durchfliegt. Sowohl Oesterreich als Italien und Frankreich besitzen ihn ja als Standvogel. So erlegte 1898 der Lehrer Martin in Digne (Département des Basses Alpes), ein altes männliches Exemplar vom Paar weg, wozu ich alle nöthigen Belege erhielt, nachdem ich die bezügliche Nachricht für eine Zeitungssente gehalten hatte:

Aber auch dort scheint der Vogel sehr selten paarweise zu leben.

In den westlichen Gebirgen Oesterreich's scheint nach verbürgten Berichten der etwas weniger noble Gänsegeier den Lämmergeier ersetzen zu wollen, und hat derselbe zum Dank dafür auch schon seinen Namen geerbt. Bei uns ist diess noch nicht bemerkbar, hingegen haben wir den Zeitungs-Lämmergeier (durchaus verschieden sowohl vom Zeitungstiger, wie vom Zeitungsmarder, aber als dritter im Bunde neuer schädlicher Tierarten) als Ersatz erhalten, d. h. jenen Vogel, der als Lämmergeier immer häufiger in den Zeitungen sich zeigt, und so den Glauben an das Fortbestehen des Lämmergeiers bei uns aufrecht erhält. Dieser Lämmergeier der Zeitungen ist bei näherer Nachforschung meist der Steinadler der Wirklichkeit, und manchmal noch etwas weit weniger seltenes. — Um nun das vermeintliche oder wirkliche Wiederauftreten des Lämmergeiers bei uns sicher festzustellen, habe ich mir die oft nicht kleine Mühe genommen, seit dem letzten constatirten Fall jeden neuen so lange zu verfolgen, bis er sich als das entpuppte, was er war.

Ganz unzweifelhaft sind solche Namensverwechslungen vielfach selbst in die neuen Fachwerke übergegangen, d. h. Lämmergeier als « gesehen » und damit als vorhanden gewesen aufgeführt worden, wo es sich nur um Steinadler handelte. Allen Beobachtungen von Lämmergeiern in der Schweiz, für deren Tatsächlichkeit nicht der Name eines anerkannt sichern, gebildeten Kenners (wie z. B. Hr. J. Saratz u. a.) volle Garantie leistet, und die sich nur auf vorübergehendes « Sehen » in der Freiheit (im Fluge, auf entfernter Felskante u. s. w.) beziehen, kann im Interesse der wissenschaftlichen Forschung kein Werth beigemessen wer-

den, namentlich nicht wenn sie sich auf die 30 letzten Jahre beziehen. Früher hatten unrichtige Angaben über das Vorkommen des Lämmergeiers in der Schweiz weniger auf sich, weil dasselbe ja ausser Frage stand. — Ohne auf zahlreiche Fälle zurückzukommen, denen sichere Verwechslungen zwischen Lämmergeiern und Steinadlern aus früheren Dezennien zu Grunde liegen, die aber damals schon nur zum Theil auf Kenntnisslosigkeit des Jägers, zum Theil aber auf speculativer Voraussetzung der Kenntnisslosigkeit des Empfängers fussten, kommen hier nur die drei letzten Zeitungsgeier in Betracht, die auch deshalb näherer Nachforschungen um so eher werth waren, weil sie aus Gegenden früherer Lämmergeier-Wohnsitze stammten. Der erste betrifft den Zeitungsgeier von 1893 in Varen (Wallis), den mir der Erleger, Hr. Julien, per Correspondenz selbst als Steinadler bezeichnete und der jetzt in Varen ausgestopft steht. Der zweite ist der aus dem Kanton Freiburg, der sich ebenfalls als Steinadler entpuppte; und der dritte und neueste, im Jänner 1899 ebenfalls bei Varen, erlegt durch Hrn. Bayard daselbst. Die nöthige Correspondenz darüber ergab dann schliesslich die Aufspürung desselben bei einem Präparator in Genf, wo ihn Herr Dr. V. Fatio auf meine Bitte persönlich aufsuchte und als Steinadler erkannte. Da die Flügelweite in den Zeitungen mit 280 Cm. angegeben war, die also auffallend genau die gewöhnliche des Lämmergeiers gewesen wäre, musste die Sache um so eher verfolgt werden. In Wirklichkeit betrug die Flugweite 200 Cm. und das Gewicht (mit 9 Kil. angegeben selbst für einen Lämmergeier um $2\frac{1}{2}$ Kil. übertrieben) $5-5\frac{1}{2}$ Kil. — Leider wird nun der Zeitungsgeier nicht mehr anssterben, bis der letzte Steinadler (dessen

Geschlecht zur Zeit bei uns etwa so stark vertreten sein dürfte, wie das des Lämmergeiers vor 100 Jahren), der gegenwärtig sehr stark betriebenen Verfolgung und andern Hilfsmitteln ebenfalls erlegen sein wird.

Das ist ja auch das Schicksal schon mancher anderer früher unsere Wälder und Gebirge bewohnenden Tiergeschlechter gewesen, und wird es leider dasjenige der noch übrig gebliebenen sein, wenn nicht endlich energische Massnahmen gegen ihre gänzliche Vertilgung ergriffen werden, in erster Linie in Gestalt der endlichen Ersetzung des Raub- oder Patentjagdsystems durch das Revierjagdsystem, das allein einen vernünftigen und waidgerechten Jagdbetrieb und gleichzeitig eine zweckmässige Hege des Wildstandes ermöglicht, wie ihn andere ebenfalls hochzivilisirte und gut kultivirte Länder zu ihrem grossen nationalökonomischen Nutzen und Vortheil besitzen! Und welches Land könnte sich nach seiner ganzen Configuration, nach seiner Vertheilung von Kultur- und kulturlosen Gebieten hiefür besser eignen, als gerade unser eigenes Schweizerland!

ERNST MAYR LIBRARY

3 2044 110 324 274